FANTASY
Die Chroniken von Eres

1. Band

Der Warrapan

Copyright by Heinz-Günther Sußdorf
Zürich 2009

ERWACHEN AUF ERES

Jenseits der Wimpern meiner halb geschlossenen Augen erhob sich eine Mauer aus schmutzgrauen, grob behauenen Steinen. Aus waagerechten Öffnungen unterhalb der Decke, mehr Wandschlitze als Fenster, zitterten Spinnwebfäden aus Sonnenlicht. In ihnen drehten sich glitzernde Staubpartikel in einem trägen Tanz. Die Düsternis der Mauern verdünnte die Sonnenstrahlen zu einem matten Dämmerlicht. Ein Geruch von Staub und modrigem Holz hing in der Luft.

Versuchsweise stemmte ich die Augenlider in die Höhe, liess sie aber sofort wieder sinken. Ich lag flach auf dem Rücken, umgeben von einer wächsernen Benommenheit, wie sie manchmal nach einem erschöpften Schlaf zurückbleibt. Das träge, pelzige Etwas in meinem Mund mochte in besseren Zeiten einmal meine Zunge gewesen sein; jetzt fühlte es sich an wie eine Wurst im Kartoffelsack.

Ich hasste es, so aufzuwachen: Umgeben von Körperteilen, die sich nicht über ihre Dienstzeiten einigen konnten, mit einem grossen schwarzen Loch da, wo sich eigentlich die Erinnerung an den gestrigen Abend befinden sollte und ohne die leiseste Ahnung, wohin ich geraten war.

Als Kulisse für einen Albtraum mochte der fremdartige Raum mit seinem dämmrigen Licht noch angehen. Das Drehbuch hingegen war schwach. Ein kleines grünschillerndes Tier huschte auf acht Beinen über die gewölbte Decke. Es sah aus wie eine Eidechse - bis auf die vier überzähligen Beine. Ich hatte schon Originelleres geträumt.

Andererseits fühlte sich die harte Unterlage, die unbequem gegen meinen Rücken drückte, sehr real an... Ächzend wie ein schlecht geöltes Scharnier hievte ich meinen Oberkörper in eine annähernd senkrechte Stellung. Noch immer hielt mich tranige Schläfrigkeit in Schaumstoff verpackt.

Mein Blick wanderte durch den Raum. Staubige Steinfliesen bedeckten den Boden. In den Ritzen verschanzten sich schmutzigbraune Sägespäne wie Soldaten in ihren Schützengräben. Die Mauern um mich her bildeten eine Kammer, vielleicht drei Meter lang und höchstens zwei Meter breit, zu klein für ein Hotelzimmer und zu gross für einen Sarg. Bis auf die hölzerne Pritsche, auf der ich gelegen hatte, war der Raum leer.

Wo, zum Teufel, war ich hingeraten?

In eine Schmalseite der Zelle war eine massive Tür aus dicken Holzbohlen eingelassen. Sie zeigte keine Klinke, und natürlich sie war verriegelt. Zu einem dunklen Verlies wie diesem passte keine unverschlossene Tür. Ich war eingesperrt. Doch ich fühlte mich nicht betroffen. Schliesslich *träumte* ich nur von einer Gefängniszelle.

Auch dass ich nackt war, träumte ich. Gemächlich rieb ich mir das stoppelige Kinn. „Du musst dich wieder einmal rasieren“, dachte ich.

Und wieso hatte ich einen Dreitagebart?

Allmählich fand ich es an der Zeit aufzuwachen. Ich schloss die Augen (kann man im Traum überhaupt die Augen schliessen?) und schnippte mit den Fingern. Ich öffnete wieder die Augen - und die verdammte Zelle hatte sich nicht vom Fleck gerührt. Ich zwickte mir kräftig in den Oberschenkel. Es tat angemessen weh und auf der Haut

Chroniken von Eres Bd. 1 *Der Warrapan* / Copyright by Heinz-Günther Sußdorf, Zürich 2009

erschienen die Spuren meiner Fingernägel, aber die Zelle dachte nicht daran zu verschwinden.

Schön und gut, ich träumte also nicht, und ich befand mich nackt in einer primitiven Gefängniszelle. Unwillkürlich lachte ich auf. Zumindest nahm ich an, dass das glucksende Krächzen, das aus meiner Kehle kam, die aktuelle Version meines Lachens darstellte. Ich lachte. Da war ich in einer finsteren Zelle aufgewacht (ha, ha!), wusste nicht wie ich hierher gekommen war (ha, ha!) und hatte mich tagelang nicht mehr rasiert (ha, ha, ha!). Den Witz hatte ich zwar nicht verstanden, aber ich fand es irrsinnig komisch. Mein Gelächter hörte sich verdächtig nach einem jener Geisteszustände an, die man pietätvoll hinter lateinischen Namen versteckt.

Auf jeden Fall war ich nicht betrunken, höchstens vom Schlaf benommen. Eine Sauftour fühlte sich am Morgen danach ganz anders an. Ein ausgewachsener Kater lacht nicht, er brummt oder knurrt, sofern er es überhaupt schafft, die Stimmbänder in Bewegung zu setzen. Ich hatte auch keine Fahne, wenngleich ein Hauch aus jener Sahara, die meine Mundhöhle ausfüllte, jede Tapete von der Wand geätzt hätte. Aber es gab keine Tapete. Vielleicht deshalb.

Ich fühlte mich wie ein zu lang gekauter Kaugummi, und ich kicherte wie eine Hyäne.

Wieso?

Immerhin bequemte sich mein Gehirn mit dieser Frage langsam dazu, die Arbeit aufzunehmen. Mit unsicheren Schritten tapste ich durch den Raum, tastete mich an der kantigen Oberfläche der Mauersteine entlang und näherte mich der Tür. Das Holz war altersgrau, mit einer tiefen, narbigen Maserung. In in einem grossen Bogen liess ich die Hand über die runzelige Oberfläche gleiten. Sie fühlte sich rau und glatt zugleich an, wie von Wind und Wetter ausgeschliffen. Ich drückte sanft gegen die Tür. Sie bewegte sich nicht. Verschlossen. Was auch sonst?

Vielleicht hätte ich mich gegen die Türe werfen und mir blessierte Schultern holen sollen. Vielleicht hätte ich wütend gegen das Holz hämmern sollen bis mir die Knöchel bluteten. Vielleicht hätte ich ruhelos in der Zelle auf und ab laufen sollen wie ein gefangenes Tier. Vielleicht hätte Panik in mir hochsteigen sollen, hätte die Angst mir die Kehle zuschnüren sollen oder wenigstens mein Zorn Funken sprühen. Doch nichts von alledem ereignete sich. Ich spürte nichts, abgesehen von dem schwachsinnigen Drang, laut loszuwiehern, als hätte ich endgültig den Verstand verloren und eben erst entdeckt, dass ich ihn nicht sonderlich vermisste. Ich balancierte fröhlich am Rande des Wahnsinns. Mehr instinktiv als bewusst sammelte ich die versprengten Reste meiner psychischen Widerstandskraft ein und konzentrierte sie gegen meine euphorische Stimmung und die Benommenheit, die mich nach wie vor umarmte wie eine Würgeschlange ihr Frühstück.

Kichernd und glucksend liess ich mich auf die Pritsche zurücksinken und liess mein Gehirn langsam anrollen. Unglücklicherweise hatte sich ein Teil meines Gedächtnisses grusslos verabschiedet. Ich rieb mir den Nacken und fuhrwerkte mir mit den Händen in den Haaren herum als hoffte ich, mein Erinnerungsvermögen auf diese Weise irgendwo aufstöbern zu können. Doch erst einmal hatte ich keine Ahnung wie ich in den Schlamassel geraten war. Ich lachte schallend und dachte mir einen passenden Fluch aus.

Chroniken von Eres Bd. 1 *Der Warrapan* / Copyright by Heinz-Günther Sußdorf, Zürich 2009

Ich weiss nicht, wie viel Zeit verging, bis sich der Nebel in meinen oberen Stockwerken allmählich lichtete, doch als ich mein Gedächtnispuzzle endlich zusammengesetzt hatte, wünschte ich mir fast, ich hätte mich nicht erinnert...

Ich bin John Craig. Ich bin ungefähr zweiunddreissig Jahre alt. Ich war Testpilot und einen Tag lang auch Astronaut der European Space Agency.

Nach langen Jahren der Entwicklung und unzähligen Testreihen hatten die Europäer es endlich geschafft ein eigenes Space Shuttle zu bauen. Beinahe zwei dutzend europäischer Staaten waren an der Herstellung beteiligt und das einzige, worüber sie sich von Anfang an einig waren, war der Name. Das Raumschiffchen hiess selbstverständlich „Europa“. Es war nur ein kleines Shuttle, ein Versuchsmodell sozusagen, und es bot lediglich Platz für zwei Mann Besatzung. Der übrige Stauraum war vollgestopft mit wissenschaftlichen Apparaturen.

Der deutschen Lobby gelang es ihren Testpiloten, Peter Hanstedt, als Captain ins Cockpit des Shuttles zu bringen. Ich rechnete eigentlich nicht damit ins All zu fliegen. Ich wurde nur deshalb als Copilot ausgewählt, weil sich Serge Marais, der Kandidat der Franzosen, wenige Tage vor dem Start bei einem Bikeunfall das rechte Handgelenk verstaucht hatte.

Die Europa startete vom Cap Canaveral auf dem Rücken einer amerikanischen Trägerrakete. Die Amis verfügten über die Infrastruktur und die Technologie und ausserdem war der europäische Raumflughafen in Französisch-Guayana für dieses Projekt eine Nummer zu klein. Es war ein Bilderbuchstart und wir kamen planmässig in der Erdumlaufbahn an. Gratulationen der Bodenstationen, Grussworte der Politiker, technischer Check, alles nahm seinen erwarteten Lauf bis zu dem Moment, als wir die Triebwerke des Shuttles zündeten, um die internationale Raumstation ISS anzusteuern.

Das Haupttriebwerk und die Steuerdüsen zündeten, schoben das Shuttle langsam in eine neue Umlaufbahn - und dann begann eine ganze Batterie von Warnlichtern zu blinken, die Treibstoffzufuhr wurde automatisch unterbrochen und sämtliche Triebwerke setzten aus.
Und das war's.
Auch die Steuerdüsen waren in Streik getreten. Das Shuttle war manövrierunfähig. Es begann ein hektischer Datenaustausch mit den Bodenstationen, Messwerte wurden überprüft, Diagnoseprogramme in die Computer geladen, Backupsysteme aufgerufen. Wir vermuteten einen Kurzschluss in der Triebwerkselektrik. Das Problem war schon so gut wie gelöst.

Allerdings hatte das verünglückte Manöver die Umlaufbahn der Raumfähre um die Erde in eine Spirale verwandelt, die das Shuttle mit jeder Umkreisung weiter von der Erde entfernen würde. Während wir stundenlang im Kabelsalat der „Europa“ herumfingerten, um die

streikende Triebwerkselektronik wieder in Gang zu setzen, spie uns Mutter Erde wie einen ausgelutschten Kirschkern in den Weltraum hinaus.

Nach langwierigen Versuchen und unzähligen Flüchen gelang es uns endlich die Kontrollelektronik der Triebwerke wieder in Gang zu bringen. Die Triebwerke zündeten und eine halbe Minute lang funktionierte der Antrieb des Shuttles, als hätte es nie ein Problem gegeben. Danach begannen unsere Instrumente wieder verrückt zu spielen.

Eine unsichtbare Riesenhand schüttelte unser Raumschiffchen wie einen Cocktail-Shaker und uns verging Hören und Sehen, noch bevor wir richtig darüber nachdenken konnten, wie wir mitten im leeren Raum auf die Achterbahn geraten waren. Mit der Faust eines Titanen drückte uns die Beschleunigung erbarmungslos in die Sitze und nahm uns selbst die Luft zum Schreien, während die Metallstruktur des Shuttles mit alarmierendem Kreischen gegen die Kräfte protestierte, die an ihm zerrten. Und dann umfing uns eine gnädige Ohnmacht...

Als wir wieder zu uns kamen, war Mutter Erde ebenso spurlos verschwunden wie der gute alte Mond, und überhaupt schien sich unser gesamtes heimatliches Sonnensystem klammheimlich aus dem Staub gemacht zu haben. Dafür kreisten wir um einen grossen Atmosphäre-Planeten, der von mehreren Trabanten begleitet wurde. Der Planet schimmerte wie eine grün-blaue Perle auf schwarzem Samt und er sah verdammt heimelig aus. Die dunklen und hellen Flächen, die sich zwischen den Wolkenschleiern zeigten, sahen aus wie Meere und Kontinente. Aber es war nicht die Erde. Und es war auch nicht unser Sonnensystem.

Einige Stunden später wussten wir genau, dass wir nichts wussten. In den Speichern unserer Computer fanden wir einige Sternkarten, aber das nützte uns gar nichts. So sehr wir auch aus unseren Shuttlefenstern starrten, es wollte sich keines der vertrauten Sternbilder zeigen. Wo immer wir uns auch im grossen weiten Weltall befanden, wir waren weit weg von zuhause, mit Sicherheit weiter als je eines unserer Raumschiffe gelangen würde. Wir hatten nicht den Hauch einer Vorstellung, wie wir in diese Tinte geraten waren, wir wussten nur, dass wir unwiderruflich und bis zu den Ohren darin steckten.

In ihrer gerade erst fünfzigjährigen Raumfahrtgeschichte war die Menschheit mit bemannten Raumfahrzeugen gerade über den Erdball hinaus zu ihrem Trabanten vorgestossen und einige unbemannte Raumsonden hatten sogar den Sprung zu den Nachbarplaneten des eigenen Sonnensystems geschafft, doch damit waren die Grenzen irdischer Technologie erreicht. Die Reise zu fernen Sternen - und sei es nur der astronomische Katzensprung zum benachbarten Sonnensystem Alpha Centauri - blieb der Phantasie der Science-Fiktion-Schreiber vorbehalten. Unser Shuttle war für interstellare Flüge so geeignet wie ein Sandsack zum Schwimmen. Angesichts der unvorstellbaren Entfernung zur

Erde war schon der Gedanke an eine Rückkehr Grund genug, das Wort "lächerlich" vorwärts und rückwärts zu buchstabieren.

Da konnte uns auch die Tatsache kaum trösten, dass wir wohl die ersten Menschen waren, die ein fremdes Sonnensystem von innen betrachten konnten. Wie wir es auch drehten, wir sassen in diesem vermaledeiten Sonnensystem fest wie die Fliege im Honig und hatten noch genau so lange zu leben, wie die Energiereserven und Lebensmittelvorräte an Bord der Raumfähre ausreichten. Und das gab uns bei sparsamem Treibstoffverbrauch und eng geschnalltem Gürtel drei bis vier irdische Wochen bis zum Galgen.

Wir trugen es mit Fassung. Hanstedt setzte mir seine knochige Faust unter das Kinn, während ich ihm mit dem Ellbogen die Bauchmuskeln massierte. Wenigstens gerieten wir nicht in Panik. Ich wischte mir das Blut von den Lippen und der Deutsche übergab sich mitten ins Cockpit hinein. Im Zustand der Schwerelosigkeit kann man mit solchen Übungen interessante Effekte erzeugen.

Nachdem wir den Flurschaden im Cockpit einigermassen beseitigt hatten, fühlten wir uns jeder Herausforderung gewachsen. Das einzige, was uns zu unserem Glück fehlte, war eine Kiste schottischer Singlemalt Whiskey. Alkoholische Getränke gehörten nicht zum Proviant eines Shuttles. Leider.

Untätig herumzusitzen und zu warten wäre auch dann nicht unsere Sache gewesen, wenn nach Ablauf der Frist etwas Angenehmeres auf uns gewartet hätte als der knochige Sensenmann. Wir machten uns an das Sammeln von Daten über das fremde Sonnensystem, in das es uns verschlagen hatte. Der Stand menschlicher Wissenschaft und Technik mochte nicht in der Lage sein, Raumschiffe zu fernen Welten zu schicken, aber irgend etwas in der Öde des Weltraums war in der Lage es zu tun, und dieses Etwas hatte uns binnen weniger Minuten ein paar hundert Lichtjahre durch das All katapultiert. Was immer es war, es bewies jedenfalls wenig Respekt vor den Einstein'schen Theorien. Und vielleicht war es auch keine Einbahnstrasse. Insgeheim nährten Hanstedt und ich die Hoffnung, dass uns irgend eine Beobachtung auf die Spur des geheimnisvollen Phänomens, dem wir unsere Notlage verdankten, führen konnte. Das war so ungefähr der dürftigste Strohhalm, der uns je in die Finger gekommen war, aber nach Lage der Dinge war es der einzige im ganzen weiten Universum, den wir mit ausgestrecktem Arm erreichen konnten.

Ein paar Stunden lang sammelten wir alle Daten, die wir hereinbekommen konnten und rauften uns die Haare, weil wir eine Sensation nach der anderen zu Tage förderten und niemand von der Presse zugegen war.

Der Spektralanalyse zufolge wies die Atmosphäre eine Zusammensetzung von Gasen auf, die zwar nicht ganz der irdischen Norm entsprach, aber durchaus für Menschen atembar war. Damit wurde das Vor-

Chroniken von Eres Bd. 1 *Der Warrapan* / Copyright by Heinz-Günther Sußdorf, Zürich 2009

handensein von organischem Leben wahrscheinlich und vielleicht bewohnten sogar höher entwickelte Lebensformen diesen Himmelskörper. Andererseits musste der Planet nahezu doppelt so gross wie die Erde sein.

Eine Weile stritten Hanstedt und ich darüber, welche Art von Leben auf diesem Riesenplaneten überhaupt möglich war. Es spielt keine Rolle, wer von uns welcher Meinung war, denn die weiteren Ereignisse machten unsere Meinungen ohnehin zu Makulatur. Unsere Computer fanden schnell heraus, dass unsere Kreisbahn keineswegs stabil war. Wenn es uns nicht gelang den Kurs zu ändern, drohte unser Shuttle in der Atmosphäre des Planeten verglühen. Das war ein schneller, aber wenig angenehmer Tod.

Als wir schliesslich die Steuerdüsen zündeten, um in eine günstigere Kreisbahn um den Planeten einzuschwenken, machte sich das Shuttle plötzlich selbstständig und stürzte auf den Planeten zu. Wir hatten keine Möglichkeit den Absturz zu verhindern.

An das, was danach geschehen war, hatte ich keine Erinnerung. Mir war der Film gerissen und erst hier in der Zelle war ich wieder zu mir gekommen, halbwegs zumindest. Vorläufig war ich noch dabei mich zu fragen, ob ich nicht doch schon im Jenseits gelandet war.

Nach dem Stoppelfeld in meinem Gesicht zu urteilen, waren seit unserem Anflug auf den Planeten mehrere Tage vergangen. Falls diese seltsame Gefängniszelle nicht die V.I.P-Lounge der Hölle darstellte, war wohl zu vermuten, dass ich die Landung wider Erwarten überlebt hatte und mich jetzt auf dem grossen Sauerstoff-Planeten befand. Es gab jedoch keinen lähmenden Schwerkraftdruck; die Atemluft war normal; die Lufttemperatur gerade so hoch, dass ich auch ohne Kleidung keine Kälte empfand.

Der Planet war bewohnt.

Diese plötzliche Erkenntnis schickte einen heftigen Adrenalinstoss in meine Adern. Reichlich spät liess sich mein Verstand dazu herab, zwei und zwei zusammenzuzählen. Ich befand mich auf einem unbekannten Planeten in einem Bauwerk mit Wänden aus behauenem Naturstein und mit einer hölzernen Tür. Die Beschaffenheit der Zelle und die Verwendung natürlicher Baumaterialen deutete auf eine primitive Zivilisationsstufe hin, vielleicht dem vorindustriellen Zeitalter auf der Erde vergleichbar. Steine und Holz - wie auf der Erde. Für meine Phantasie war das Anlass genug, Amok zu laufen. Das Ambiente meines Gästezimmers schrie geradezu nach einem in Blech gewandeten Ritter mit Schwert und Morgenstern.

Zwei und zwei ist fünf, sagte mein Verstand.

Die kümmerlichen Reste meiner Kritikfähigkeit erhoben energisch Einspruch. Es war geradezu undenkbar, dass die biologische und kulturelle Entwicklung auf diesem Planeten irgendwelche nennenswerten Parallelen zur irdischen Menschheitsgeschichte aufwies - mit Ausnahme der Gefängnisse, vielleicht. Wahrscheinlich sahen sich alle Verliese des Universums gleich.

Immerhin fühlte ich mich fast zuhause in meiner Zelle. Die Höhe und Breite der Tür entsprach meinen Körpermassen genauso wie die Länge und Breite der Holz-

Chroniken von Eres Bd. 1 *Der Warrapan* / Copyright by Heinz-Günther Sußdorf, Zürich 2009

pritsche, auf der ich sass. Wie aber sahen die Wesen aus, die diese Zelle gebaut und mich hier eingeschlossen hatten? Ich dachte an die kleine Echse mit den überzähligen Beinen. Welchen Grund hatte ich überhaupt, mir die Bewohner dieses Planeten menschenähnlich zu denken? Die von der Erde ins All aufgebrochene Menschheit hatte bisher noch keinen Kontakt zu fremder Intelligenz gefunden. Entweder gab es sie nicht oder die fremde Intelligenz war so intelligent gewesen, sich von der Erde fern zu halten.

Dafür blühten auf der Spielwiese der Wissenschaftler die farbigsten Hypothesen. Die einen gingen von den Eigenarten des Evolutionsprozesses aus und behaupteten, eine dem Menschen ebenbürtige - oder gar überlegene - Intelligenz müsse viele physische und entwicklungsgeschichtliche Aspekte mit der Menschheit gemeinsam haben. Andere Denkmodelle befassten sich mit den Kriterien der Intelligenz als solcher und vertraten die Auffassung, dass sich solche Kriterien bei den unterschiedlichsten Lebensformen ausbilden konnten.

Während sich die Experten auf der Erde noch gegenseitig ihre Argumente um die Ohren schlugen, stand ich kurz vor der Begegnung mit einer ausserirdischen Intelligenz. Ich hätte liebend gern mit einem dieser Experten getauscht. Mir war speiübel.

Ich steckte in einer Zelle, gefangen von fremden Wesen über deren Denkweise ich nichts, aber auch gar nichts wusste. Vielleicht war diese Zelle ein Stall, und die Aliens verzehrten gestrandete Raumfahrer zum Frühstück? Vielleicht wirkte mein Äusseres auf sie so abstossend, dass sie mich eingesperrt hatten wie ein wildes Tier? Wie hätten wohl die Menschen auf unserer Welt reagiert, wenn bei ihnen plötzlich eine Fremdintelligenz aus dem All aufgetaucht wäre? Und wie lange hätte sie in den Labors der irdischen Forschungsinstitute überlebt?

Doch möglicherweise wussten die Bewohner dieses Planeten noch nichts über die Raumfahrt und ich war plötzlich vom Himmel gefallen und ihnen erschienen wie ein Dämon, wie eine Ausgeburt ihrer Hölle? In eine Zelle gesperrt zu sein, mochte auf die Dauer kein angenehmer Zustand sein, doch vielleicht erwarte mich noch viel grösserer Schrecken, wenn sich die Tür erst einmal öffnete?

Ich ertappte mich dabei, dass ich unkontrolliert vor mich hin kicherte wie ein Haufen Halbwüchsiger beim Aufklärungsunterricht. Ich war vergnügt wie schon lange nicht mehr, und allmählich ging ich mir selbst auf die Nerven. Mein Gehirn arbeitete so langsam, dass ich die kleinen grauen Zellen förmlich quietschen hörte.

Unangemessenes Verhalten, mäkelten die Gehirnzellen. Das brachte die Sache auf den Punkt. Ein hässlicher Gedanke frass sich durch meine Euphorie und rüttelte mich endgültig wach: *Drogen.*

Ich benahm mich wie ein Junkie auf seinem vorletzten Trip. Je länger ich darüber nachdachte, desto stärker bohrte sich die Erkenntnis in mein Bewusstsein, dass ich unter dem Einfluss einer verteufelten Droge stehen musste, die mich mit heiteren, gelassenen Gefühlen überschwemmte. Ich spürte die Sehnsucht mich von dieser warmen, weichen Woge treiben zu lassen, lächelnd zurückzusinken in die Dämmerung, den nörgelnden Gehirnapparat abzuschalten und - verdammt! Ich produzierte eine Serie unflätiger Kraftausdrücke, schüttelte meinen Brummschädel und brach erneut in ein irrsinniges Lachen aus. Aber ich gab nicht auf.

Chroniken von Eres Bd. 1 *Der Warrapan* / Copyright by Heinz-Günther Sußdorf, Zürich 2009

Ich begann meinen Körper zu bewegen, erst wie in Zeitlupe; ich zwang mich zu Kniebeugen und lief auf der Stelle, um meinen Stoffwechsel anzuregen und das Gift abzubauen, das in meinen Adern kreiste. Doch bald schon begannen meine Muskeln zu zittern. Ein Schwächeanfall legte seine nasse Decke auf mich und trieb mir den Schweiss auf die Stirn. Matt setzte ich mich auf die hölzerne Pritsche. Sicher hatte ich seit Tagen keine Nahrung zu mir genommen, doch ich verspürte keinen Hunger.

Das Licht, das durch die Schlitze an der Oberkante einer Längswand fiel, malte matt leuchtende Rechtecke auf die gegenüberliegende Wand. Ich sah zu, wie die Lichtflecke auf den rauen Mauersteinen allmählich wanderten, wie die Zeit verging. Mit der Zeit liess auch die unliebsame Euphorie nach, gegen die ich mich noch immer wehrte, und machte einer bleiernen Müdigkeit Platz. Die mich umgebende Stille machte schläfrig. Eine Weile versuchte ich krampfhaft die Augen offen zu halten. Schliesslich liess ich mich erschöpft auf die Pritsche sinken...

Abrupt fuhr ich aus dem Schlaf hoch. Ein Rumpeln an der Zellentür hatte mich geweckt. Der Raum war jetzt finster; die Fensteröffnungen an der Wand zeigten nur noch einen schwachen Dämmerschein. Fröstelnd sprang ich auf, streckte meine Glieder und starrte gebannt auf die Tür. Licht drang durch die Ritzen.

Begleitet von einem langgezogenen Ächzen der Türangeln schwang die Türe auf, liess helles Licht in die Zelle fallen. Vor dem leuchtenden Rechteck der Türöffnung zeichnete sich die Silhouette einer hohen, schmalen Gestalt ab - kein wabbeliges, tentakelbewehrtes Monster, sondern eine durchaus menschlich anmutende Gestalt. Sie war mit einer schwarzschimmernden, bis zum Boden fallenden Kutte bekleidet, deren spitze Kapuze über den Kopf geworfen war. Ich entdeckte keine Arme, doch sie mochten in den Falten des Gewandes verborgen sein. Ein Gesicht konnte ich nicht erkennen. Es lag im Schatten.

Das Wesen zog einen leuchtenden Kristall aus der Kutte und hielt ihn hoch. Sein warmes, sanftes Licht erleuchtete die Zelle. Ja, zumindest ein Arm war vorhanden. Doch statt von einer menschlichen Hand wurde der Kristall von einer grauen, dreifingrigen Klaue gehalten. Nun konnte ich auch das Gesicht des Wesens betrachten, beziehungsweise das, was sich dort befand, wo ich das Gesicht vermutete. Es wurde von einer Maske verhüllt, einer grauschwarzen, glatten, metallisch schimmernden Maske mit schmalen, waagrechten Augenschlitzen.

Ich schluckte trocken. Vor mir stand ein humanoides Lebewesen, ein Alien, vielleicht die erste Fremdintelligenz, die einem Erdenmenschen begegnete. Ein wilder Reflex aus grauer Vorzeit, als die Menschheit noch mit Knüppeln bewaffnet durch die Wildnis streifte, spannte meine Muskeln und ballte meine Hand zur Faust. Sekundenlang war ich ein wildes, in die Ecke gedrängtes Tier, bereit zur Flucht oder zum Kampf...

So plötzlich wie er gekommen war, ging dieser animalische Impuls vorüber, und ich presste geräuschvoll die Luft aus den Lungen. Am Anfang der Zivilisation stand der Sieg der Vernunft über den Instinkt. Ich war ein zivilisiertes Wesen und kein knüppelschwingender Urmensch mehr. Ich glaubte an die Möglichkeit der Verständigung zwischen intelligenten Lebewesen. Doch wie zum Teufel, verständigt man sich mit einem Alien?

Immerhin mochte die Gestik von Wesen mit humanoidem Körperbau der unseren ähnlich sein. Also machte ich Pantomime und spulte alle friedlichen Gesten ab, die mir in den Sinn kamen. Ich hob die Hand zum Gruss, kreuzte die Arme über der Brust, neigte langsam den Kopf, zeigte die offenen Handflächen und hoffte, dass wenigstens eine dieser Gesten recht verstanden wurde. Als Antwort gab die dunkel gekleidete Gestalt tiefe, melodische Töne von sich, wie ein leise gespieltes Bassinstrument. War das seine Sprache?

Die Töne schwangen in meinen Ohren, vibrierten durch meinen Körper, drangen in mein Gehirn, formten Gedanken. Die Intensität des Vorgangs, die Selbstverständlichkeit, mit der sich die fremde Gedanken in mein Bewusstsein schlichen, die Klarheit der Botschaft schockierte mich. Es war meine erste Begegnung mit dem Phänomen der Telepathie. Und es sagte mir überhaupt nicht zu. Im ersten Augenblick vermutete ich, dass die Schallwellen der melodischen Töne die telepathische Botschaft vermittelten, doch diese Annahme sollte sich später als falsch erweisen. Es dauerte eine ganze Weile bis ich die Funktion dieser Töne erkannte.

Die telepathische Botschaft des Aliens lässt sich nicht direkt in Worten wiedergeben, denn übermittelt wurden Ideen und Empfindungen, nicht Worte. Ich wurde als Fremder willkommen geheissen, als Fremder von den Sternen. Während sich dieser Gedanke in meinem Gehirn formte, wurde mir neu bewusst, dass auf dieser Welt *ich* der Alien, der fremde "Ausserirdische", war.

Das Wesen in der Kutte gab sich freundlich. Ich wusste nicht, ob es meine Gedanken lesen konnte, doch ich formulierte in Gedanken einige höfliche Dankesworte. Mit einem neuen telepathischen Impuls forderte das Wesen mich auf, ihm zu folgen. Die schwarzgekleidete Gestalt drehte sich um, und glitt geräuschlos aus der Zelle. Neugierig folgte ich.

Vor der Zelle dehnte sich ein gemauerter Gang, so lang und schmal wie ein Bandwurm und so leer wie mein Magen. Der Eingang zur Zelle wurde vom nervösen Licht zweier Fackeln erhellt. Das war bereits alles, was an Beleuchtung geboten wurde.

Als wir den Lichtkreis der Fackeln verliessen, fummelte das fremde Wesen erneut seinen Kristall hervor und hielt ihn vor sich wie eine Laterne. Das sanfte Licht des Kristalls strahlte hell genug, um unseren Weg zu beleuchten, während wir eine Wendeltreppe bestiegen, die sich in die Eingeweide eines weitläufigen Steinlabyrinths hineinschraubte. Die Erbauer dieses steinernen Irrgartens hatten ihrer verqueren Phantasie keine Grenzen gesetzt. Dunkle Gänge kreuzten sich, erweiterten sich zu säulengetragenen Hallen, mündeten in Treppenfluchten, führten uns durch kleine Türen und dann wieder durch gewaltige Portale und schlugen ihre Haken bis ich jegliche Orientierung verloren hatte. Das ganze Gemäuer war in klebrige Finsternis getaucht, die jedes Geräusch zu schlucken schien. Kein Laut war zu hören, nur das Tapp-Tapp meiner nackten Füsse auf den kühlen Steinfliesen.

Nachdem wir eine halbe Ewigkeit durch die Finsternis dieses architektonischen Chaos geirrt waren, standen wir in einer hohen, quadratischen Halle, deren Wände sich aus riesigen Steinquadern aufbauten. Bündel von leuchtenden Kristallen, von der Art wie ich sie bei meinem Führer gesehen hatte, tauchten die Halle in ein warmes, funkelndes Licht. In den vier Ecken des Saales reckten sich massive Säulen empor, die an der Decke kreuzförmig zusammenliefen und eine elegant geschwungene Kuppel

trugen. Die Wände waren mit kunstvoll drapierten Vorhängen verkleidet. Die Stoffe schimmerten seidig in Braun- und Rottönen. Die Halle war leer bis auf eine lange Tafel aus schwarzem Holz, um die vielleicht zwei dutzend ebenso schwarze Hocker mit geflochtener Sitzfläche gestellt war. Das alles strahlte eine ernste Feierlichkeit aus, die mir kalt den Rücken herablief.

Viele Gäste wurden anscheinend nicht erwartet. Auf dem Tisch langweilte sich ein Steingutteller und ein Trinkkelch aus demselben Material. Das schwarzgekleidete Wesen wandte sich mir zu und begann von neuem seine tiefen, melodiösen Töne zu produzieren. Wieder formte sich eine telepathische Botschaft in meinem Gehirn. Und wieder empörte es mich, dass dieses Wesen so selbstverständlich in die Privatsphäre meiner Gedanken einbrechen konnte.

Ich wurde aufgefordert zu sitzen und zu essen. Ich nickte, obwohl ich keine Ahnung hatte, ob der Alien meiner Kopfbewegung überhaupt Bedeutung zumass, liess mich auf einem der Hocker nieder und betrachtete elektrisiert den kleinen Gegenstand, der den Teller zierte. Vor mir lag, in Folie verpackt, ein Plastikbehälter mit Nahrungskonzentrat aus dem Vorrat, den wir an Bord unseres Shuttles mitgeführt hatten.

Stirnrunzelnd starrte ich den Alien an. Was war aus unserem Raumschiff geworden? Hatten sie das Nahrungskonzentrat aus dem Wrack geborgen? Oder war das Schiff womöglich unversehrt geblieben? Und wo war mein Schicksalsgenosse, Peter Hanstedt? So sehr ich die Schnüffelei in meinem Kopf hasste, in diesem Augenblick wünschte ich mir inständig, dass die schwarze Gestalt meine Gedanken lesen konnte. Doch der Alien zeigte keine Reaktion. Noch einmal forderte er mich auf telepathischem Wege auf, zu essen.

Ich riss die Folie auf, schraubte den Deckel ab, drückte kleine Portionen des Tubeninhalts in meinen Mund und kaute lustlos darauf herum. Der bereitgestellte Kelch enthielt kühles, wohlschmeckendes Wasser, mit dem ich den Nahrungsbrei hinunterspülte. Hoffentlich war das Wasser so sauber wie es schmeckte. Meine Henkersmahlzeit hatte ich mir immer anders vorgestellt, doch ich musste es nehmen wie es kam. Das Konzentrat tat sein Bestes, um sämtliche Geschmacksnerven zu beleidigen, aber immerhin enthielt die Tube alle Nährstoffe, die mein Körper während zwölf Stunden benötigte. Also schluckte ich tapfer meine Galgenfrist von zwölf Stunden herunter. Als ich die Tube geleert hatte, trat ein zweiter, ebenfalls schwarz gekleideter Alien ein und stellte eine tönerne Schüssel auf den Tisch, die kleine, hellrote Beeren mit gelben Sprenkeln enthielt. Offenbar stellte das den Nachtisch dar.

Wieder erhielt ich die telepathische Aufforderung zu essen, doch ich zögerte. Ich befand mich auf einer fremden Welt, weit weg von der Erde. So sehr die natürlichen Gegebenheiten dieses Planeten der Erde auch ähneln mochten, ich bezweifelte sehr, dass mein Magen die Nahrung, die diese Welt hervorbrachte, ohne weiteres vertragen würde. Ausserdem sahen die Beeren ausgesprochen giftig aus. Also kein Nachtisch.

Der Alien deutete mein Zögern richtig. Er forderte mich auf, von den Früchten zu kosten und schickte einen merkwürdigen Gedanken hinterher. Ich würde mich an seine Speisen gewöhnen müssen - so lautete der Sinn seiner Botschaft. Und genau das setzte meine Hirnzellen so heftig in Bewegung, dass meine Stirn tiefe Knitterfalten bekam.

Chroniken von Eres Bd. 1 *Der Warrapan* / Copyright by Heinz-Günther Sußdorf, Zürich 2009

Die Bemerkung des Aliens konnte zweierlei bedeuten und keine der möglichen Deutungen wollte mir gefallen. Entweder hatte ich mich als Gefangenen zu betrachten - und dann hiess es *friss oder stirb*. Oder der Alien wollte mir bedeuten, dass ich gleich den Löffel abgeben konnte, wenn ich mich nicht beizeiten an die Nahrungsprodukte seiner Welt gewöhnte. Wenn die zweite Deutung zutraf, stellte sich zugleich eine knifflige Frage: Wie, zum Teufel, kam der Bursche zu dieser Einsicht?

Sie hatten unser Raumschiff gefunden, soviel war klar. Vielleicht hatten sie sogar unseren Absturz beobachtet. Der Alien hatte mich bei unserer ersten Begegnung als *Fremden von den Sternen* betitelt, doch dieser Gedanke war mir zuvor nicht aufgefallen. Jetzt mass ich dieser Titulierung mehr Bedeutung bei. Er hatte unsere Herkunft richtig eingeordnet. Ich war nicht einfach nur vom Himmel gefallen, ich kam von den Sternen. Offenbar hatte er keine Probleme mit dem Gedanken, dass wir aus dem Weltraum gekommen waren. Dann aber war der Stand der Wissenschaft auf diesem Planeten vielleicht weiter fortgeschritten als die architektonischen Details vermuten liessen. Merkwürdig war auch, dass der Alien die in Folie verpackte Tube als Nahrung identifiziert hatte. Anscheinend steckte hinter den glatten Masken dieser Wesen mehr als ich zunächst angenommen hatte.

Ich fischte eine der hellroten Beeren aus der Schüssel, steckte sie in den Mund und zerdrückte sie mit der Zunge. Ihr Saft schmeckte nicht unangenehm; er war herbsüss, etwa wie der einer Grapefruit. Ich ass soviel davon, wie ich glaubte meinem Körper zumuten zu können. Danach schob ich die Schüssel demonstrativ von mir.

Der zweite Alien, der die Schüssel gebracht hatte, war stumm in der Halle stehen geblieben und hatte mir beim Essen zugesehen. Das heisst, ich nahm an, dass er stumm geblieben war. Ich wusste noch immer nicht auf welche Weise diese Wesen miteinander kommunizierten. Vielleicht mokierten sie sich unterdessen auf telepathischem Wege über meine Tischmanieren. Oder sie besassen andere Kommunikationswege, die sich meinen Sinnesorganen verschlossen. Ich wurde jedenfalls nicht aufgefordert weiterzuessen. Der zweite Alien glitt heran, stellte das Geschirr mit seinen Klauenhänden zusammen und trug es hinaus.

Was jetzt? Erwartungsvoll sah ich das Wesen an, das mich aus der Zelle geholt hatte. Unvermittelt, diesmal ohne die tiefen Töne, formte sich sein Gedanke in meinem Gehirn. Ich musste lernen, so besagte die Botschaft. Das leuchtete mir ein. Nur, wie stellte sich der Alien das Lernen vor?

Wie als Antwort auf meine unausgesprochene Frage betrat der zweite Alien die Halle. Oder war es ein Dritter? - Ich konnte sie in ihren einheitlichen Kutten und Gesichtsmasken jedenfalls nicht unterscheiden. In den Klauen trug er ein silbriges, topfartiges Gebilde, dessen Rand mit einem Kranz halbkugelförmiger Auswüchse verziert war. Er blieb vor mir stehen, hob das Gebilde über seinen Kopf und machte eine Bewegung als wollte er es wie einen Helm aufsetzen. Dann streckte er mir das Ding entgegen. Ich glaubte verstanden zu haben, dass ich den Gegenstand als Helm tragen sollte, und das wahrscheinlich nicht zum Schutz gegen herabfallende Mauersteine.

Ich hatte keine Furcht. Wenn ich heute an jenen Augenblick zurückdenke, erinnere ich mich nur daran, wie mich eine grenzenlose Neugier erfüllte, gepaart mit der Arglosigkeit eines Kindes. Nicht der geringste Zweifel an der Ungefährlichkeit und Lauterkeit dieser Wesen regte sich in mir. Der silberglänzende Helm, den mir der Alien

Chroniken von Eres Bd. 1 *Der Warrapan* / Copyright by Heinz-Günther Sußdorf, Zürich 2009

entgegenstreckte, hätte meine Phantasie zu den lebhaftesten Horrorvisionen anregen können; doch nichts dergleichen kam mir damals in den Sinn. Heute bin ich davon überzeugt, dass meine arglose Gemütsstimmung eine Nachwirkung der Droge war, die man mir verabreicht hatte. Ohne den geringsten Argwohn nahm ich den Helm aus der Klauenhand und stülpte ihn mir über meinen Schädel. Wieder hörte ich die bekannten melodiösen Basstöne und bereitete mich auf eine weitere telepathische Botschaft vor. Doch stattdessen wurde mir schwarz vor Augen und ich fiel in tiefe Bewusstlosigkeit...

Als ich erwachte, zwängten sich helle Lichtstrahlen durch die Wandöffnungen in meiner Zelle. Die Nahrung und der tiefe Schlaf hatten mir gut getan. Diesmal beeinträchtigte mich keine Benommenheit und keine künstliche Euphorie. Ich erhob mich, streckte meinen nackten Körper und kratzte mich ausgiebig. Meine Haut sehnte sich nach Wasser und Seife.

Wie zu erwarten gewesen war, fand ich die Tür verschlossen. Bei Tag besehen, war das eine logische Handlungsweise. Im umgekehrten Falle hätte ich genauso gehandelt. Auch ich hätte keinen Alien unkontrolliert frei herumlaufen lassen. Gähnend hockte ich mich auf mein Pritsche und brachte meinen Gehirnkasten auf Touren.

Beiläufig ertappte ich mich dabei, wie ich meinen linken Arm und den rechten Oberschenkel kratzte. Dann sah ich genauer hin. Der Juckreiz ging von drei leicht geschwollenen Einstichen oberhalb des Ellenbogen aus, die ein regelmässiges Dreieck bildeten. Am Oberschenkel entdeckte ich drei weitere Einstiche. Die Schwellungen und das Jucken erinnerte mich an Mückenstiche. Sollte sich während der Nacht ein einheimisches Insekt an meinem Blut gütlich getan haben? Ich wünschte dem Untier eine Menge Bauchkrämpfe und betupfte die Einstiche mit Speichel.

Noch während ich überlegte, wie ich mich bemerkbar machen sollte, rumpelte es an der Zellentür. Ein Alien in schwarzer Kutte trat ein und streckte mir einen Teller mit Früchten entgegen. Ich blickte forschend auf das maskengeschützte Gesicht. Wie würde das Wesen wohl reagieren, wenn ich es ansprang, zur Seite stiess und durch die geöffnete Zellentür stürmte? Ich verwarf den Gedanken sofort wieder. Ich konnte auf dieser Welt nicht überleben, wenn ich es mir jetzt schon mit ihren Bewohnern verdarb. Aber vielleicht würde ich es irgendwann einmal versuchen.

Der Alien verstand mein Zögern falsch und schickte mir begleitet von seinem basstiefen Ding-Dong eine telepathische Einladung zum Essen. Mein Blick erforschte den Früchteteller. Ich erkannte die hellroten Beeren wieder, von denen ich am Abend zuvor gegessen hatte. Offensichtlich waren sie mir nicht schlecht bekommen. Neben den Beeren lag ein Sortiment von Früchten in verschiedenen Farben und Formen bereit. Ich griff nach einer Frucht, die wie ein Apfel aussah und auch wie ein Apfel schmeckte. Kurz und gut, es war ein Apfel. Ich war ziemlich verblüfft.

Mein morgendlicher Appetit war recht ausgeprägt und so kostete ich der Reihe nach von den mir angebotenen Früchten. Was sich als geniessbar erwies, ass ich auf, die anderen Früchte legte ich angebissen auf den Teller zurück. Die ganze Zeit über stand der Alien unbeweglich vor mir und hielt den Teller fest in seiner Klauenhand. Hinter ihm lockte die weit offene Zellentüre.

Nein, ich unternahm keinen Fluchtversuch. Nicht dass ich meine Gefangenschaft besonders amüsant gefunden hätte, doch ich sah im Augenblick keinen Sinn darin,

mich kopfüber in unbekannte Gewässer zu stürzen. Zuvor musste ich mir mehr Informationen über diese merkwürdige Welt beschaffen...

Chroniken von Eres Bd. 1 *Der Warrapan* / Copyright by Heinz-Günther Sußdorf, Zürich 2009